

Gerhard Stickel

## EFNIL – Für die Vielfalt der europäischen Hochsprachen

### Zusammenfassung

Es wird ein Überblick gegeben über den sprachenpolitischen Hintergrund, die Vorgeschichte, die Gründung, die Ziele und Aktivitäten von *EFNIL*, der *European Federation of National Institutions for Language*, also der Europäischen Föderation Nationaler Sprachinstitutionen. Sie ist eine Netzwerkorganisation, zu der sich im Jahr 2003 Sprachakademien und zentrale Sprachinstitute aus den Ländern der Europäischen Union verbunden haben mit der Aufgabe, zur Erhaltung und Weiterentwicklung der sprachlichen Vielfalt in Europa beizutragen. Sie konzentriert dabei ihre Aufmerksamkeit und Aktivitäten auf die Hochsprachen in den Staaten der Europäischen Union.

### 1. Zur Verschiedenheit der Sprachen in Europa

In dem Beschluss des Europäischen Parlaments und des Ministerrats zum Europäischen Jahr der Sprachen 2001 heißt es unter anderem:

*„Alle Sprachen Europas in mündlicher wie schriftlicher Form haben den gleichen kulturellen Wert und die gleiche kulturelle Würde und sind ein Bestandteil der europäischen Kultur und Zivilisation.“*  
(Europäische Gemeinschaften 2000).

Auch aus dem Kontext ist nicht ersichtlich, ob unter „allen Sprachen“ auch die allochthonen Sprachen gemeint sind, die in den europäischen Ländern von außereuropäischen Migranten und deren Nachkommen als Erst- oder Zweitsprachen gebraucht werden. Vermutlich sind wie in anderen früheren Verlautbarungen der EU nur die autochthonen Sprachen gemeint, von denen es in Europa aber auch wenigstens 70, nach einigen Zählungen sogar um die 100 gibt.<sup>1</sup> Auf die Sprachen der Migranten und ihrer Nachkommen kann auch hier nicht näher eingegangen werden, wenngleich sie unter

1 Ehlich (2002), S. 393, führt 69 Sprachen auf, Nelde (1999), S. 38, spricht von rund 100 Sprachen, Phillipson (2003), S. 31, in Anlehnung an Price (1998) von 102 Sprachen; Hansson et al. (2004), S. 255 ff., führen 122 Sprachen auf, rechnen dabei aber ganz Russland und die ganze Türkei zu Europa. Die Differenzen

anderem in ihrem Verhältnis oder besser: dem Verhältnis ihrer Sprecher zu den autochthonen Sprachen ein wichtiges Feld von Soziolinguistik und Sprachpolitik sind. Die Aufmerksamkeit soll aber im Folgenden auf eine noch erheblich geringere Anzahl von Sprachen gelenkt werden.

Einem europäischen Sprachbewusstsein, das bei vielen Bürgern der Mitgliedstaaten und deren politischen Akteuren zu verstärken oder erst noch zu entwickeln ist, sollte die Gesamtheit der europäischen Sprachen wichtig und wertvoll sein. Dennoch bleibt die zitierte Erklärung zum prinzipiell gleichen kulturellen Wert aller europäischen Sprachen problematisch, wenn sie als normative Vorschrift gedeutet wird, aus der Anerkennung der kulturellen Gleichwertigkeit der Sprachen deren umfassende Gleichberechtigung innerhalb der Europäischen Union abzuleiten. Eine völlige rechtliche und faktische Gleichstellung der Sprachen in Europa ist bis heute nicht gegeben und wird sich auch künftig schwerlich herstellen lassen. Die vielen europäischen Sprachen unterscheiden sich nämlich in mehreren Hinsichten z. T. erheblich voneinander. Und damit meine ich hier weniger ihre linguale Substanz und Form, also nicht bloß ihre phonischen, graphischen, morphologisch-syntaktischen Eigenschaften und lexikalischen Bestände, sondern vor allem ihre quantitative und geographische Verbreitung und ihre rechtliche und soziale Stellung. Dazu nur einige Hinweise und Beispiele. Ich beschränke mich dabei auf autochthone Sprachen innerhalb der Europäischen Union, die seit dem 1.1.2007 aus 27 Staaten gebildet wird.

Unterschiede bestehen unter anderem:

- in der Anzahl der Menschen, für welche die jeweilige Sprache Erstsprache ist: Innerhalb der Europäischen Union reicht die Spanne von Deutsch mit knapp 100 Mio. Sprechern bis zu Maltesisch mit nur ca. 300 000 Sprechern, Samisch mit ein paar Tausend Sprechern in Lappland oder gar Livisch mit höchstens noch 100 Sprechern in Lettland;
- in der Anzahl der anderssprachigen Menschen, welche die jeweilige Sprache als Zweit- oder Fremdsprache gelernt haben oder noch lernen: Englisch, Französisch, Spanisch und Deutsch werden relativ häufig als Fremdsprachen gelernt, Italienisch, Niederländisch, Schwedisch, Katalanisch oder Polnisch weniger häufig; Sprachen wie Ungarisch,

Baskisch, Dänisch oder Walisisch werden fast nur als Erstsprachen gelernt und verwendet;

- in den Gebrauchsdomänen: In voll ausgebauten Sprachen wie Französisch, Deutsch, Englisch und anderen kann in allen kommunikativen Domänen alles gesagt und geschrieben werden, was man weiß, mitteilen oder wissen möchte; kleinere Minderheitssprachen wie Sorbisch, Kaschubisch oder Friaulisch sind dagegen schon aus Mangel an entsprechend ausgebautem Wortschatz als Wissenschafts-, Wirtschafts- und Verwaltungssprachen kaum verwendbar;
- in der schriftlichen Überlieferung: Sprachen wie Französisch, Deutsch, Italienisch und andere haben eine umfangreiche und differenzierte literarische Tradition und eine reiche Überlieferung an juristischen, religiösen und wissenschaftlichen Texten; einzelne Minderheitssprachen, in denen relativ wenig geschrieben wird, haben dagegen erst im 19. oder 20. Jahrhundert eine Schriftform erhalten;
- in der Übersetzungsintensität: Aus manchen Sprachen wie Englisch, Französisch und Spanisch wird viel in andere Sprachen übersetzt, aus anderen wie etwa Slowenisch oder Luxemburgisch (Lëtzebuergesch) relativ wenig oder kaum etwas;
- in ihrem Entlehnungsverhältnis: Deutsch z. B. hat recht viele Wörter und Wendungen aus dem Französischen, neuerdings auch aus dem Englischen entlehnt, Englisch und Französisch dagegen nur wenige aus dem Deutschen; die slawischen und nordischen Sprachen haben viel aus dem Deutschen entlehnt, Deutsch nur wenig aus den slawischen und nordischen Sprachen; Minderheitssprachen entlehnen viel aus den jeweiligen dominanten Nationalsprachen, diese aber nur wenig aus den Minderheitssprachen;
- in der geographischen Verbreitung: Englisch, Spanisch, Portugiesisch und Französisch sind sprecherstarke Sprachen auch außerhalb Europas, haben in anderen Kontinenten sogar mehr Sprecher als in Europa; Deutsch, Italienisch, Polnisch und andere Sprechen sind im Wesentlichen auf Europa beschränkt;
- in der rechtlich-politischen Verbreitung und Stellung: Deutsch, Französisch, Niederländisch, Schwedisch sind in mehreren europäischen Staaten Amtssprachen; dagegen sind Ungarisch, Estnisch, Slowakisch, Bulgarisch nur in jeweils einem Land offizielle Sprache; Deutsch, Italienisch, Dänisch, Finnisch und Ungarisch sind sowohl offizielle Sprachen als auch in jeweils anderen Ländern Regional- und Minderheitensprachen; Katalanisch und Baskisch sind keine Nationalspra-

chen, gelten aber als ko-offizielle Regionalsprachen; Samisch, Sorbisch, Kaschubisch, Friaulisch und andere sind nur Minderheitssprachen.

Diese Kriterien oder Dimensionen sind zum Teil unabhängig voneinander. Die rechtliche Stellung einer Sprache hängt unter anderem von ihrer geographischen Verbreitung und der Sprecheranzahl ab. Andererseits gibt es auch Fälle wie das sprecherstarke Katalanisch (über 6 Mio. Sprecher), das in Spanien nur ko-offizielle Regionalsprache und in Frankreich weiterhin Minderheitssprache ist, während Sprachen wie Maltesisch, Irisch oder Estnisch mit jeweils erheblich weniger Sprechern Nationalsprachen und Amtssprachen der Europäischen Union sind. Bei Anwendung aller Kriterien ist die Situation jeder einzelnen Sprache in Europa mehr oder weniger anders als die aller anderen Sprachen. Gerade in dem etwas unübersichtlichen Feld der Regional- und Minderheitensprachen bestehen große Unterschiede, unter anderem zwischen Minderheitssprachen, die eine ‚Stütze‘ darin haben, dass sie noch in einem oder mehreren anderen Ländern als einzige oder eine von mehreren offiziellen Sprachen gelten, und den reinen Minderheitssprachen, deren Sprecher im mehrheitssprachlichen nationalen Umfeld ganz auf sich gestellt sind.

Die zitierte Erklärung der EU-Organen geht auf solche Unterschiede nicht ein; sie trifft nicht einmal eine Grobunterscheidung zwischen den Sprachen, die von der Union als Amtssprachen anerkannt werden, und den anderen Sprachen, die in ihren Ländern von Minderheiten gesprochen werden und dort allenfalls noch als ko-offizielle Sprachen gelten. Deshalb noch einige weitere terminologische Überlegungen. Zu den Regional- und Minderheitensprachen hat der Europarat, in dem fast alle europäischen Staaten vertreten sind, in Teil I, Artikel 1 der *Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen* (1992) eine Definition gegeben. Danach bezeichnet

*„der Ausdruck ‚Regional- und Minderheitensprachen‘ Sprachen,*

- i) die herkömmlicherweise in einem bestimmten Gebiet eines Staates von Angehörigen dieses Staates gebraucht werden, die eine Gruppe bilden, deren Zahl kleiner ist als die der übrigen Bevölkerung des Staates, und*
- ii) die sich von der (den) Amtssprache(n) dieses Staates unterscheiden;*
- iii) er umfasst weder Dialekte der Amtssprache(n) des Staates noch die Sprachen von Zuwanderern [...]<sup>2</sup>*

---

2 Zitiert nach der (nichtamtlichen) deutschen Übersetzung der Charta, von der nur in englische und französische Fassung offiziell ist.



Angesichts dieser Definition will ich erst gar nicht die oft schwierige Unterscheidung zwischen Sprachen und Dialekten erörtern, etwa im Fall von Kroatisch und Serbisch oder auch beim Niederdeutschen in seinem Verhältnis zum (Hoch-)Deutschen. Auch möchte ich nicht auf das Irische eingehen, das in Irland nur von einer kleinen Minderheit gesprochen wird, aber gesetzlich als eine von zwei offiziellen Sprachen bestimmt ist und neuerdings auch von der EU als eine ihrer Amtssprachen anerkannt wird. Hiervon abgesehen ist hervorzuheben, dass mit der Definition des Europarats *ex negativo* eine quantitative und qualitative Bestimmung von Regional- und Minderheitensprachen relativ zu den Amtssprachen innerhalb der jeweiligen Staaten vorgenommen wird. Amtssprachen sind freilich auch keine scharf bestimmten Größen, zumindest nicht in allen europäischen Staaten. In einigen ist durch Verfassung oder Gesetz bestimmt, welche Sprache oder Sprachen im jeweiligen Staat amtlich sind; in anderen gibt es keine entsprechende gesetzliche Bestimmung oder allenfalls periphere Verordnungen. So ist z. B. die deutsche Sprache in Österreich, der Schweiz, Liechtenstein, Belgien und Luxemburg durch Verfassung oder Gesetz als offizielle Sprache oder eine der offiziellen Sprachen des jeweiligen Landes bestimmt, im größten deutschsprachigen Staat, also in der Bundesrepublik Deutschland, aber nicht. In Deutschland ist Deutsch nur für die Gerichte und für einige Bereiche der staatlichen Verwaltung gesetzlich vorgeschrieben<sup>3</sup>.

Das Beispiel des Deutschen zeigt auch, dass der Begriff ‚Nationalsprache‘ ungenau ist, weil er nur einen politischen und rechtlichen Geltungsbereich einer Sprache bezeichnet, nicht aber ihre eigentlichen linguistischen Eigenschaften, einschließlich ihrer territorialen und sozialen Verbreitung. Auch auf diesem Feld gibt es terminologische Unschärfen. In EFNIL, dem europäischen Netzwerk der Sprachakademien und zentralen Sprachinstitute der EU-Staaten, auf das unten noch näher einzugehen ist, plagen wir uns seit Jahren mit der Bezeichnung und Eingrenzung der sprachlichen Gegenstände, um die es uns in erster Linie geht. Allein im Deutschen findet sich eine Vielzahl von Ausdrücken mit gleichen oder ähnlichen semantischen Extensionen: *Amtssprache*, *offizielle Sprache*, *Nationalsprache*, *Staatssprache*, *Landessprache*, *Einheitssprache*, *Hochsprache*, *Gemeinsprache*,

3 Für die Gerichte bestimmt § 184 des Gerichtsverfahrensgesetzes (GVG) Deutsch als Gerichtssprache. Für die Bundesbehörden gilt § 23 Abs. 1 Verwaltungsverfahrensgesetz (VwVfG), für die Finanzverwaltung von Bund und Ländern § 87 Abgabenordnung (AO 1977) und für die Sozialverwaltungsbehörden § 19 Abs. I des Sozialgesetzbuches X (SGB X). Entsprechende Bestimmungen gibt es in den Verwaltungsverfahrensgesetzen mehrerer Bundesländer.

*Schriftsprache, Literatursprache, Standardsprache, Kultursprache, Mehrheitssprache* und *Leitvarietät*. Andere europäische Sprachen bieten auch keine größere terminologische Klarheit. Man denke etwa an die Gebrauchsweisen von *langue nationale*, *langue officielle*, *standard language*, *lingua scritta*, *lingua nazionale*, *lingua culta*, *język narodowy*, *rigssprog* und andere, die nur bedingt ineinander übersetzbar sind.

Was die in der Definition des Europarats genannten Amtssprachen angeht, so gilt für mehrere der europäischen Sprachen, die u.a. auch als Amtssprachen gebraucht werden, dass sie keine Sprachen zur exklusiven Bestimmung von nur einer nationalstaatlichen Identität sind. Die Maxime *Une nation – une langue*, die ja schon auf die offiziell mehrsprachigen Staaten nicht anwendbar ist, lässt sich zumindest als generelle deskriptive Feststellung nicht umwenden zu *Une langue – une nation*, wenngleich es entsprechende politische Bestrebungen in Europa immer wieder gegeben hat und weiterhin gibt. Mehrere europäische Sprachen sind – mit einem Terminus von Heinz Kloss (1978), der von Michael Clyne (1992) weiter entwickelt worden ist – plurizentrisch, das heißt, sie werden in verschiedenen standardsprachlichen Varietäten in jeweils mehreren Staaten oder Regionen gebraucht. Dazu gehören neben dem Deutschen auch Französisch, Englisch, Italienisch, Niederländisch, Schwedisch, Ungarisch, Katalanisch und Baskisch und, wenn auch die außereuropäische Verbreitung berücksichtigt wird, natürlich auch Spanisch und Portugiesisch.

Statt von *Nationalsprachen* sollte deshalb mit Bezug auf diese und andere Sprachen als jeweilige umfassende linguistische Gegebenheiten lieber von *Einzel Sprachen* gesprochen werden. *Nationalsprache* sollte reserviert bleiben für die amtliche Geltung einer Einzelsprache im jeweiligen Staat.

## 2. Hochsprachen

Viele Einzelsprachen umfassen eine mehr oder weniger große Menge regionaler, sozialer und funktionaler Varietäten. Unter diesen Varietäten ist die jeweilige Hochsprache hervorgehoben und entsprechend auch hervorzuheben. Unter Linguisten ist der Ausdruck *Hochsprache* immer noch nicht ganz akzeptiert, weil bei einer bestimmten Lesart die anderen Varietäten als niedrig, als geringwertig erscheinen könnten. Aber *Hochsprache* scheint mir am ehesten geeignet zur Bezeichnung der Standard- und Leitvarietät einer Sprache, die innerhalb eines Sprachgebiets wenn nicht von allen Menschen in allen Situationen aktiv gebraucht, aber doch überregional verstanden wird, die eine Schriftform hat, die ausschließliche

oder bevorzugte Unterrichtssprache in den Schulen ist, in den Massenmedien vorwiegend oder ausschließlich verwendet wird und die in ihrem Verbreitungsgebiet oder größeren Teilen davon auch als Rechts- und Verwaltungssprache fungiert. Ich schließe damit die Dialekte und Umgangssprachen nicht ganz von der Betrachtung aus; denn sie werden ja in der Regel von einer Hochsprache, wie man so sagt, überdacht. Was aber die mündliche und schriftliche Verständigung etwa im gesamten deutschen Sprachgebiet sogar über die Staatsgrenzen hinaus – von Greifswald bis Bern und von Graz bis Flensburg – ermöglicht, das sind eben nicht die Dialekte und Umgangssprachen, sondern es ist bei aller großregionalen Varianz eben die deutsche Hochsprache. Entsprechendes gilt auch für die europäische Geltung der französischen Hochsprache zwischen Lüttich, Bordeaux und Bonifacio oder für Italienisch von Bellinzona bis Palermo. Wegen ihrer überregionalen Verbreitung und ihres Funktionsumfangs sind Hochsprachen auch die primären Gegenstände des Fremdsprachenunterrichts. Deutschunterricht im nichtdeutschsprachigen Ausland ist vor allem Unterricht in der Leitvarietät des Deutschen, in Hochdeutsch.

Die europäischen Hochsprachen bedürfen eben deshalb auch der besonderen Aufmerksamkeit der nationalen und europäischen Sprachenpolitik. Hochsprachen sind, wie ich mit Kollegen auch aus anderen Europäischen Ländern meine, für die sprachliche und kulturelle Zukunft Europas wichtiger als andere Sprachvarietäten und solche Sprachen, die (noch) keine Hochsprache ausgebildet haben. Dass dies eine linguistische Häresie ist, weiß ich. Aber eine Diskussion darüber ist unter sprachpolitischem Aspekt wohl nicht unnütz. Das Hauptargument ist, dass in den europäischen Hochsprachen und ihren Vorformen besonders große und bedeutsame Anteile des Gedächtnisses, des kulturellen Erbes der Nationen und damit Europas insgesamt bewahrt sind und dass sie im Besonderen dazu geeignet sind, dieses Erbe weiterhin zu mehren.

Zweifellos bleiben bei der Eingrenzung von Hochsprachen Unschärfen und Grenzfälle. Als Nationalsprachen sind in der Regel die hochsprachlichen Varietäten der jeweiligen Einzelsprachen bestimmt oder anerkannt (Schwäbisch ist keine Nationalsprache von Deutschland, Steirisch nicht von Österreich). Andererseits sind nicht alle Sprachen, die eine Hochsprache entwickelt haben, auch Nationalsprachen. Ich denke etwa an Katalanisch, dass nur regionale Amtssprache neben Spanisch (Kastilisch) ist. Inwieweit reine Minderheitssprachen wie Sardisch, Sorbisch oder Samisch eine umfassend nutzbare Hochsprache ausgebildet haben, weiß ich nicht einzuschätzen. Ich vermute aber, dass ihre Sprecher besonders in öffentlichen und offiziellen Domänen meist die jeweils offizielle Sprache

(Italienisch bzw. Deutsch Finnisch oder Schwedisch) verwenden. Und von Nationalsprachen wie Irisch und Letzeburgisch hört man, dass an deren Ausbau<sup>4</sup> zu Hochsprachen noch gearbeitet wird.

Was die Regional- oder Minderheitensprachen anlangt, so ist die erwähnte Europäische Charta am 1. März 1998 in Kraft getreten. Es ist zweifellos richtig und gut, dass diese „lesser spoken languages“ nun Schutz und Förderung genießen; denn auch sie sind ihren Sprechern als eigene Sprachen wichtig. Anzumerken ist freilich, dass die Charta bisher noch nicht in allen europäischen Staaten Kraft ist und dass sie auch von den Unterzeichnerstaaten unterschiedlich übernommen und interpretiert wird.<sup>5</sup> Frankreich etwa hat die Charta schon 1999 unterzeichnet, aber bis heute nicht ratifiziert. Teile der Charta bieten katalogartig ein Angebot von mehr oder weniger Schutz- und Förderungsmaßnahmen, aus denen die einzelnen Staaten ihre Auswahl getroffen haben oder noch treffen müssen. Das heißt, Regional- und Minderheitensprachen werden auch in den Signatarstaaten der europäischen Charta nicht völlig gleich behandelt. Immerhin haben sich die europäischen Unterzeichnerstaaten mit wenigen Ausnahmen (u.a. Frankreich) durch ihre Ratifizierung zur Wahrung der in der Charta aufgeführten allgemeinen Prinzipien verpflichtet. Es gibt zudem ein *Bureau for the Lesser-Spoken Languages (EBLUL)* in Dublin<sup>6</sup>, das die politische Aufmerksamkeit für die Regional- und Minderheitensprachen wach zu halten bemüht ist. Organisationen für die Regional- und Minderheitensprachen in Europa, die zum Teil auch mit Mitteln der Union gefördert werden, gibt es in reicher Vielfalt.<sup>7</sup> Diese Sprachen haben wortstarke Lobbyverbände bei den nationalen Regierungen und den

---

4 Zu dem Begriff ‚Ausbausprache‘ siehe Kloss (1978).

5 Siehe hierzu die Übersicht, die über die Internetadresse des Europarats unter <http://conventions.coe.int> zu finden ist, und zwar zum Vertrag CETS No. 148. Danach ist die Charta in der Schweiz seit 1.4.1998 in Kraft, in Deutschland seit 1.1.1999 und in Österreich seit 1.10.2001.

6 Siehe <[www.eblul.org](http://www.eblul.org)> .

7 Teilweise ähnliche Ziele wie EBLUL haben Organisationen wie ADUM ([www.adum.info](http://www.adum.info)), CRAMLAP ([www.cramlap.org](http://www.cramlap.org)), eEuroinclusion ([www.euroinclusion.org](http://www.euroinclusion.org)), Mercator ([www.mercator-central.org](http://www.mercator-central.org)) und das Network of European Planning Boards ([www.languageplanning.eu](http://www.languageplanning.eu)). Im letzten Jahr wurde in einem von Rundbrief von Meirion Prys Jones, dem Leiter des Welsh Language Board in Cardiff, vom 6.3.2007 zur Gründung eines weiteren Netzwerks aufgerufen, das sich der „regional, minority, indigenous, smaller national languages and lesser used languages“ annehmen soll, eines *European Network to Promote Linguistic Diversity* (NPLD).

politischen Instanzen der Union. Es ist aber auch kennzeichnend für die sprachenpolitische Situation in Europa, dass eine entsprechende Charta für die europäischen Hochsprachen, die Amtssprachen der einzelnen Mitgliedsländer und der Union sind, bisher fehlt. Denn gerade die mittlerweile 23 offiziellen europäischen Sprachen und ihr Verhältnis zueinander sind eine Herausforderung an eine kreative und weitschauende Sprachpolitik. Die einzige supranationale Organisation, die sich um die europäischen Hochsprachen insgesamt bemüht, ist die schon erwähnte *European Federation of National Institutions for Language (EFNIL)*.

### 3. EFNIL

Mitte Dezember 2000 trafen sich in Mannheim Vertreter von Sprachakademien und Sprachinstituten aus neun europäischen Ländern. Das Institut für Deutsche Sprache (IDS) hatte zu einer Tagung über „Europäische Hochsprachen und mehrsprachiges Europa“ eingeladen. Nachdem die europäische Sprachenvielfalt und die individuelle Mehrsprachigkeit lange Zeit eher von den verschiedenen Fremdsprachenphilologien und der Fremdsprachendidaktik behandelt worden waren<sup>8</sup>, waren Situation und Zukunft der nationalen Hochsprachen im Kontext des multilingualen Europas erst wenige Jahre zuvor zum Gegenstand analytischer und politischer Reflexion auch der muttersprachlichen Linguistiken geworden. Anregungen für die Mannheimer Tagung hatte unter anderem eine internationale Konferenz zum Thema „Institutional Status and Use of National Languages in Europe“ (de Bot et al. 2001) geliefert, die 1999 von der *Nederlandse Taalunie*<sup>9</sup> in Brüssel veranstaltet worden war. Einen unmittelbaren Einfluss hatten auch zwei Tagungen in München und Bad Homburg, die ebenfalls die europäischen Hochsprachen zum Gegenstand hatten. Zu den Ergebnissen dieser beiden Arbeitstagungen gehören unter anderem die „Homburger Empfehlungen zur Förderung der europäischen Hochsprachen“ (Ehlich/Ossner/Stammerjohann 2001, 387ff.). Der Text dieser Empfehlungen und ihrer Übersetzungen in fünf

8 Siehe etwa Christ 1980 sowie den Dokumentationsteil von DAAD 2004, 177-241.

9 Die „Niederländische Sprachunion“ ist die von den Niederlanden und Belgien 1980 eingerichtete zwischenstaatliche Organisation, die sprachplanerisch und wissenschaftlich mit der gemeinsamen offiziellen Sprache der Niederlande, Flanderns und Surinams befasst ist.

weitere europäische Sprachen bildeten einen Teil der Unterlagen für die Vorträge und Diskussionen auf der Tagung in Mannheim.

Anders als die Vielzahl der europalinguistischen Kolloquien, Symposien und Konferenzen war die Mannheimer Tagung von vornherein nicht bloß als eine Versammlung kenntnisreicher und engagierter Experten konzipiert; die Teilnehmer waren bewusst auch als Vertreter ihrer Institutionen eingeladen. Dahinter stand die Überlegung, dass Expertengruppen die nachhaltige Unterstützung von Institutionen brauchen, um sprachpolitische Wirkungen erzeugen zu können. Die Nachwirkung vieler Zusammenkünfte von Fachleuten für linguistische, rechtliche und politische Aspekte der Sprachensituation Europas beschränkt sich ja meist auf die Publikation gelegentlich zitierter Sammelbände.<sup>10</sup> In Mannheim entstand die Idee von einer europäischen Vereinigung aus Sprachakademien und zentralen Sprachforschungs- und Sprachplanungsinstituten der Staaten der Europäischen Union. Neben dem nahe liegenden Erfahrungsaustausch sollte sie die zentrale Aufgabe haben, zur Wahrung und Weiterentwicklung der Sprachenvielfalt Europas beizutragen. Besondere Aufmerksamkeit sollte dabei den Sprachen gelten, die auch von der Europäischen Union als offizielle Sprachen anerkannt werden.

Auf den ersten Blick waren hierzu die falschen Leute in Mannheim zusammengekommen; denn es war ja keine Versammlung von Spezialisten für territoriale, soziale oder individuelle Mehrsprachigkeit. Die Mehrzahl der Teilnehmer kam von Instituten für die Nationalsprachen der einzelnen Länder, also von ‚sprachegoistischen‘ Einrichtungen, die sich wissenschaftlich und/oder sprachplanerisch nur mit den Sprachen in den eigenen Ländern beschäftigen sollten. Schon bald setzte sich aber die Überlegung durch, dass gerade im zusammenwachsenden Europa die Sprache oder Sprachen des eigenen Landes notwendigerweise im Kontext und Kontakt mit den anderen europäischen Sprachen gesehen werden müsse, eine gedeihliche Entwicklung der eigenen Sprache nur in diesem multilingualen Kontext zu erwarten sei. Eben deshalb seien der Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen den zentralen Sprachinstitutionen der verschiedenen Länder und auch ihre wechselseitige Unterstützung wichtig.

Der Kreis der ‚nationalen‘ Sprachinstitutionen wurde auf der Folgekonferenz erweitert, die von der ältesten Sprachakademie Europas, der

---

10 Die gedruckten Ergebnisse von Expertentagungen, wie sie z. B. in Nies 2005 dokumentiert sind, können konkrete Wirkungen erzeugen. Diese erfordern aber Transport und Umsetzung durch nachhaltig tätige Institutionen.

*Accademia della Crusca*, 2001 in Florenz ausgerichtet wurde. Hier konnten auch die *Mannheim-Florentiner Empfehlungen zur Förderung der europäischen Hochsprachen* verabschiedet werden, die, zunächst in Anlehnung an die erwähnten *Homburger Empfehlungen* formuliert, in Mannheim teilweise umstritten geblieben waren.<sup>11</sup> Sie stellen schon neben der Förderung der eigenen Hochsprachen den Unterricht in anderen Sprachen als eine wichtige Aufgabe ‚nationaler‘ Sprachpolitik und Sprachpflege heraus.

Bei der dritten Konferenz 2002 in Brüssel, deren Gastgeber die *Nederlandse Taalunie* war und an der Vertreter von Sprachinstituten aus allen damaligen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union teilnahmen, kam es schließlich zur Vorbereitung einer auf Dauer geplanten Organisation der Sprachakademien und zentralen Sprachinstitute der EU-Länder. Sie konnte auf der folgenden Tagung 2003 in Stockholm, organisiert vom *Svenska Språknämnden* (dem ‚Schwedischen Sprachrat‘), offiziell gegründet werden und zwar mit dem etwas schwerfälligen Namen *Europäische Föderation nationaler Sprachinstitutionen*. Mittlerweile wird sie meist mit dem Akronym der englischen Version ihres Namens (*European Federation of National Institution for Language*) EFNIL benannt. Nach ihrer Satzung können aus jedem Staat eine oder zwei zentrale Einrichtungen für die offizielle Sprache oder die offiziellen Sprachen des Landes zu EFNIL gehören. Mitglieder aus Deutschland sind das Institut für Deutsche Sprache (IDS) und die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Österreichisches Mitglied ist das Österreichische Sprachen-Kompetenz-Zentrum in Graz.

Inzwischen sind auch Sprachinstitutionen aus mehreren neuen EU-Staaten EFNIL-Mitglieder geworden, so aus Polen, Ungarn und den drei Baltischen Ländern. Noch in diesem Jahr ist mit der Aufnahme zentraler Sprachinstitute aus Bulgarien, Rumänien, der Tschechischen Republik und Malta zu rechnen.<sup>12</sup> Näheres zur Organisation, den Mitgliedsinstitutionen, Aufgaben, Projekten etc. von EFNIL sind auf ihrer Webseite zu finden: [www.efnil.org](http://www.efnil.org). Dort sind auch die Beiträge zu den bisherigen Jahrestagungen dokumentiert, auf denen sprachpolitisch relevante Themen behandelt wurden wie:

- 
- 11 Die in neun Sprachen gefassten *Mannheim-Florentiner Empfehlungen* finden sich u.a. in Stickel 2002, 225-256, und im Internet unter <[www.efnil.org/documents](http://www.efnil.org/documents)>.
  - 12 Verzögernd wirkt sich aus, dass EFNIL seine Arbeit bisher ausschließlich aus Beiträgen seiner Mitgliedsinstitute finanziert, was den Instituten aus den neuen EU-Staaten Schwierigkeiten bereitet.

- *Sprachliche Domänen und Sprachenrecht* (Stockholm 2003)
- *Terminologie und Übersetzung* (Paris 2004)
- *Mehrsprachige Europäer – Fremdsprachenlernen und Sprachenpolitik* (Brüssel 2005)
- *Plurizentrische Sprachen im vielsprachigen Europa* (Madrid 2006)
- *Europäische und nationale Sprachenpolitiken* (Riga 2007)<sup>13</sup>

Die nächste Jahrestagung im November 2008 in Lissabon hat das Thema: *Sprachgebrauch in Industrie und Handel in Europa*.

Zu den Texten, die das Selbstverständnis und die Ziele von EFNIL deutlich machen, gehört eines der Ergebnisse der Jahrestagung von 2005, die *Brüsseler Erklärung zum Sprachenlernen in Europa* (Stickel 2006). In dieser Erklärung heißt es unter anderem:

*„Die Mitglieder von EFNIL eint die Überzeugung, dass die Sprachen, mit denen sie befasst sind, integrale Bestandteile der europäischen Sprachenvielfalt sind, auf der die kulturelle Vielfalt und der kulturellen Reichtum Europas beruhen. Um die eigenen Sprachen zu bewahren und weiterzuentwickeln und um das Bewusstsein einer gemeinsamen Europäischen Identität bei den Bürgern der EU-Staaten zu befördern, setzen sich die Mitglieder von EFNIL nicht nur für das Lernen und den Gebrauch ihrer eigenen Sprachen ein, sondern auch für die Vermittlung und den Erwerb weiterer europäischer Sprachen.“*

Der Zusammenhang zwischen der Pflege der eigenen Sprache und dem Lernen anderer Sprachen wird auch durch die Goethesche Maxime betont, die allen 20 Sprachversionen der *Brüsseler Erklärung* als Motto vorangestellt ist: *Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen*.

#### 4. EFNIL und Englisch

Mit der verbreiteten Sorge, dass der zunehmende Gebrauch des Englischen als internationaler Verkehrssprache die anderen Sprachen und die europäische Sprachenvielfalt insgesamt beeinträchtigt, setzt sich EFNIL ebenfalls auseinander. Der seit Jahren diskutierte Funktionsverlust europäischer Hochsprachen besonders in den Domänen von Wissenschaft und Wirtschaft wird auf den Tagungen von EFNIL immer wieder erörtert,

<sup>13</sup> Zu diesem Thema wurde in Riga auch eine Resolution gefasst, die inzwischen in den 23 offiziellen Sprachen der EU und Luxemburgisch veröffentlicht ist ([www.efnil.org](http://www.efnil.org)) und auch im Druck erscheinen wird (Stickel, im Druck).



wenngleich die Bedenken unter den Mitgliedern aus den verschiedenen Ländern nicht völlig gleich verteilt sind. Aus unterschiedlichen Motiven wird anscheinend die globale Tendenz zum Englischen in Ländern wie Spanien, Portugal, Italien und den baltischen Staaten als nicht so bedenklich eingeschätzt wie etwa in Frankreich, Polen und neuerdings auch in Schweden und Dänemark.<sup>14</sup>

Bei allen nationalen Sprachinstitutionen mehr oder weniger stark ausgeprägt ist die Sorge, dass sich in den kontinental-europäischen Ländern nach und nach eine Diglossie entwickeln könnte, d.h. eine funktionale Zweisprachigkeit aus den bisherigen Nationalsprachen und Englisch. Sollte die derzeitige Tendenz anhalten oder sich gar verstärken, würden wichtige Angelegenheiten in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft zunehmend auf Englisch oder einer kontinental-europäisch kreolisierten Varietät des Englischen verhandelt, und der Gebrauch der anderen Sprachen wäre eines schlechten Tages nur noch auf private Lebensbereiche beschränkt. Die europäischen Hochsprachen, die als offizielle nationale und europäische Sprachen verwendet werden, könnten so längerfristig zu sozial und funktional beschränkten Regionalsprachen unterhalb des dominanten Englisch werden. Im Zuge einer solchen Entwicklung würden die Hochsprachen dann möglicherweise in Konflikt mit ihren Dialekten und den reinen Minderheitensprachen geraten, die ja von vielen Menschen schon immer in informellen und privaten Domänen bevorzugt werden, weil ihnen die Hochsprache für die lokal oder sozial begrenzte Kommunikation über Themen der Familie, der Freunde, der Freizeit ungewohnt ist. Ihr Gebrauch lohnte sich in diesen Domänen nicht, würde vielleicht eher stören. Es könnte sich so eine Entwicklung ergeben (vgl. Ehlich 2002), bei der die bisherigen europäischen Hochsprachen zwischen einerseits das sich über immer mehr Domänen ausbreitende globale Englisch und andererseits die lokal und sozial begrenzten Minderheitssprachen und Dialekte geraten und wegen abnehmender Nutzbarkeit nach und nach verkümmern.

Zu beachten ist, dass in den meisten kontinentaleuropäischen Ländern die Tendenz zu einer Diglossie aus globalem Englisch und den jeweiligen Hochsprachen schon jetzt auch durch aktuelle Entwicklungen im Fremdsprachenlehren und -lernen gefördert wird. In Deutschland begann der Fremdsprachenunterricht bis vor einigen Jahren erst im

---

14 In Frankreich und Polen gibt es schon seit Jahren Gesetze zum Schutz der Nationalsprachen, in Schweden und Dänemark werden entsprechende Gesetze vorbereitet.

Sekundarschulbereich. Erfreulich ist, dass nun auch der Primarbereich einbezogen wird. Höchst unerfreulich ist jedoch, dass der Fremdsprachenunterricht zunehmend auf Englisch reduziert wird. Während die Gymnasien traditionell ein breites Angebot an Sprachen hatten und zum Teil noch haben, von Altgriechisch und Latein über Französisch, Englisch, manchmal auch Hebräisch, Spanisch, Italienisch, in Ostdeutschland früher auch Russisch, bekommt nun der Englischunterricht einen deutlichen Vorrang gegenüber allen anderen Fremdsprachen, falls diese überhaupt noch gelehrt und gelernt werden. Ein zunehmendes Übergewicht hat der Englischunterricht mittlerweile auch in außerschulischen Bereichen, einschließlich der Erwachsenenbildung. Diese Entwicklung ist auch in anderen europäischen Staaten zu beobachten, seit längerem schon in den Nordischen Ländern und den Niederlanden, neuerdings auch etwa in Italien, Spanien, Portugal und den baltischen Staaten. Weil dies den sich abzeichnenden Domänenverlust der Sprachen dieser Länder unterstützt, können sich Beeinträchtigungen für die Sprachenvielfalt Europas insgesamt ergeben.

EFNIL hat deshalb in seine Empfehlungen und Resolutionen auch das so genannte Barcelona-Prinzip „1+2 Sprachen“ als Aufgabe und Ziel des Sprachenlernens in allen Staaten der EU aufgenommen.<sup>15</sup> Danach sollen alle Bürger der EU-Staaten zu ihrer Muttersprache wenigstens noch zwei weitere Sprachen lernen und aktiv gebrauchen können. Dies würde unter anderem der Tendenz zu der skizzierten Diglossie (1+1: Erstsprache plus dominantem Englisch) entgegenwirken.

EFNIL versteht sich jedoch nicht in erster Linie als Schutzverband zur Bewahrung der kontinentaleuropäischen Hochsprachen vor dem Englischen. Bezeichnenderweise gehören auch zwei britische Sprachinstitutionen zur EFNIL: Das *Oxford English Dictionary* und der *British Council*.<sup>16</sup> Sie sorgen sich, dass das britische Standard-Englisch durch den zunehmenden Einfluss des eher amerikanisch geprägten ‚globalen‘ Englisch beeinträchtigt werde, wodurch unter anderem auch die Bedeutung des britischen Englisch als Fremdsprache in anderssprachigen Ländern

15 Dieses Prinzip geht auf eine zunächst von den Bildungsministern der EU-Staaten am 31.3.95 in Barcelona gefasste Entschließung zurück (Europäische Kommission 1996, S. 72-74), wozu 2002 auch die Staats- und Regierungschefs in Barcelona eine entsprechende Vereinbarung getroffen haben (Europäischer Rat 2002).

16 Weil es in Großbritannien keine Sprachakademie oder eine andere zentrale Sprachinstitution gibt, vertreten diese beiden respektablen Einrichtungen das britische Englisch in EFNIL.

zurückgehen werde.<sup>17</sup> Hinzu kommt die Sorge wegen einer bedenklichen Entwicklung des Sprachunterrichts an den eigenen Schulen: An den staatlichen Schulen Englands werden immer weniger, wenn überhaupt noch Fremdsprachen gelehrt und gelernt.

Die Interessen und Sorgen der britischen und der ‚kontinentalen‘ Mitglieder von EFNIL sind also teilkomplementär verteilt. Sie decken sich insoweit, als alle an der Erhaltung der sprachlichen Vielfalt in Europa, insbesondere der Hochsprachen, interessiert sind und als wichtiges Mittel hierfür die Förderung der individuellen Mehrsprachigkeit möglichst aller Europäer sehen.

## 5. EFNIL-Projekte

Neben ihren sprachpolitisch orientierten Tagungen, dem Informations- und Erfahrungsaustausch und kleineren Projekten von jeweils zwei oder mehr Mitgliedsinstituten sind Arbeitsgruppen von EFNIL mit der Planung und Vorbereitung zweier größerer Vorhaben befasst, welche die Mitarbeit aller Mitglieder erfordern: *ELM* und *EFNILEX*.

Bei *ELM* (*European Language Monitor*) geht es um die Einrichtung eines europäischen Sprachenmonitors, einer Beobachtungsstelle, welche möglichst realistische und aktuelle Informationen über die sprachliche Situation und ihre Entwicklung in den Mitgliedsstaaten der Union sammeln und bereitstellen soll. Geplant ist hierzu keine nur einmalige Erhebung und Auswertung von Daten, sondern eine auf Dauer angelegte Einrichtung, die in regelmäßigen Abständen Daten sammelt und bereitstellt und damit auch diachronische Analysen für die einzelnen Staaten und Regionen sowie die gesamte Europäische Union ermöglichen soll. Eine knappe Projektbeschreibung findet sich auf der Web Site von EFNIL ([www.efnil.org](http://www.efnil.org), link: *Projects*). Eine Pilotversion von ELM, die aber nur zum Teil noch aktuelle Daten aus fünf dominant einsprachigen Ländern bietet, ist ebenfalls im Internet verfügbar.<sup>18</sup> Der Hauptzweck von ELM soll sein, künftigen sprachpolitischen und sprachplanerischen Maßnahmen eine zuverlässige empirische Basis zu geben, darunter Fakten zum tatsächlichen Gebrauch der einzelnen Sprachen in wichtigen Domänen und dies auch in Kontakt oder Funktionsteilung mit anderen Sprachen. ELM könnte auch verlässliche Informationen liefern zur Bestätigung oder auch

<sup>17</sup> Hierzu in Einzelnen: Graddol 2006.

<sup>18</sup> Siehe: <http://www.europeanlanguagemonitor.org> (user name: *efnil*, password: *efnil*).

Widerlegung der oben skizzierten Sorge um die sprachliche Zukunft der Hochsprachen im (noch immer) vielsprachigen Europa.

EFNILEX (eine Kontamination aus *EFNIL* und *Lexikon*) soll sich um eine umfassende Dokumentation der derzeit verfügbaren zwei- und mehrsprachigen Wörterbücher und anderer lexikalischer Ressourcen (digitale Wörterbücher, Thesauri, Korpora etc.) kümmern, auf vorhandene Schwächen und Lücken aufmerksam machen und Modelle für eine rasche computergestützte Verstärkung und Ergänzung der lexikalischen Hilfsmittel evaluieren. Dass Lern- und Übersetzungshilfen für die vielen Sprachenpaare innerhalb der Europäischen Union sehr ungleich verteilt sind, ist allgemein bekannt. Für Sprachenpaare wie Deutsch-Englisch, Englisch-Französisch, Schwedisch-Deutsch oder Spanisch-Englisch gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher, meist auch zeitgemäßer Wörterbücher und anderer lexikalischer Hilfsmittel. Für Sprachenpaare wie etwa Dänisch-Ungarisch oder Portugiesisch-Finnisch, von Irisch-Maltesisch ganz zu schweigen, gibt es jedoch kaum moderne Hilfsmittel, falls überhaupt. EFNILEX soll über die verfügbaren und die fehlenden lexikalischen Hilfsmittel einen möglichst umfassenden und genauen Überblick liefern, damit dann gedruckte und/oder digitale Wörterbücher auch zu Sprachenpaaren erarbeitet werden können, für die derzeit noch kein großer akuter Bedarf zu bestehen scheint. Da solche Sprachenpaare bisher schon aus ökonomischen Gründen auch von den Verlagen vernachlässigt werden, soll EFNILEX auch dazu beitragen, von der EU finanzielle Fördermittel für die kommerziell unattraktive Erarbeitung bisher fehlender oder veralteter lexikalischer Hilfsmittel einzuwerben. Letztlich soll EFNILEX helfen, das Lernen und den Gebrauch anderer Sprachen über die bisherigen Schulsprachen hinaus anzuregen und zu unterstützen. Auch dies im Sinne der schon zitierten Maxime Goethes und der Einsicht, zu der die ‚sprachegoistischen‘ Mitgliedsinstitutionen von EFNIL nach und nach gelangt sind: *Wer etwas für seine eigene Sprache tun will, muss sich auch um andere Sprachen kümmern.*

Die weitere Planung und Vorbereitung beider Großvorhaben werden wie bisher aus den Beiträgen der Mitgliedsinstitute von EFNIL finanziert. Für die eigentliche Ausführung der erforderlichen umfangreichen Arbeiten und im Fall von ELM auch für den langfristigen Betrieb sind zusätzliche Mittel erforderlich. Hierzu steht EFNIL in Verbindung mit verschiedenen Stellen der Europäischen Kommission. Über einen positiven Fortgang der beiden Projekte und über weitere Aktivitäten von EFNIL für die europäischen Hochsprachen kann hoffentlich in den kommenden Jahren wieder berichtet werden.

## Literatur

- Christ, Herbert et al. (Hgg. 1980): Fremdsprachenunterricht in Europa. Homburger Empfehlungen für eine sprachenteilige Gesellschaft. (Universität Augsburg).
- Clyne, Michael (1992): *Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations*. Berlin/ New York: de Gruyter.
- De Bot, Cees / Kroon, Sjaak / Nelde, Peter H. / Van der Velde, Hans (eds. 2001): *Institutional Status and Use of National Languages in Europe*. St. Augustin: Asgard.
- Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD) (Hg. 2004): *Deutsch und Fremdsprachen*. (Ein Handbuch für Politik und Praxis Bd. 8). Bielefeld: Bertelsmann.
- Ehlich, Konrad (2002) Was wird aus den Hochsprachen? In: Haß-Zumkehr, Ulrike, Kallmeyer, Werner, Zifonun, Gisela (Hrsg.) *Ansichten der deutschen Sprache*. (Festschrift für G. Stickel) Tübingen: Narr, 387-418.
- Ehlich, Konrad / Ossner, Jakob / Stammerjohann, Harro (Hgg. 2001): *Hochsprachen in Europa. Entstehung, Geltung, Zukunft*. Freiburg i.Br.: Fillibach.
- Europäische Gemeinschaften (2000): Beschluss Nr. 1934/2000/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 17. Juni 2000 über das Europäische Jahr der Sprachen 2001. In: *Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften v. 14.9.2000, L232/1-L232/5*.
- Europäische Kommission (1996): *Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung*. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der europäischen Gemeinschaften.
- Europäischer Rat von Barcelona (2002): 15. u. 16. März 2002, Schlussfolgerungen des Vorsitzes Teil I, Nr. 44. Im Internet unter <[http://europa.eu.int/european\\_council/conclusions/index\\_de.htm](http://europa.eu.int/european_council/conclusions/index_de.htm)>.
- Graddol, David (2006): *English next. Why global English may mean the end of 'English as a Foreign Language'*. London: British Council.
- Kloss, Heinz (1978): *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*. 2. erw. Aufl. Düsseldorf: Schwann.
- Nies, Fritz (Hg. 2005): *Europa denkt mehrsprachig / L'Europe pense en plusieurs langues*. Tübingen: Narr.
- Phillipson, Robert (2003): *English-Only Europe? Challenging Language Policy*. London / New York: Routledge.
- Price, Glanville (ed.) 1998: *Encyclopedia of the Languages of Europe*. Oxford, Malden/Mass.: Blackwell.
- Stickel, Gerhard (Hg. 2002): *Europäische Hochsprachen und mehrsprachiges Europa*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Stickel, Gerhard (Hg. 2006): *Brussels Declaration on Language Learning in Europe – in the 20 Official Languages of the European Union*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Stickel, Gerhard (Hg. im Druck): *European and National Language Policies*. Bern / Brüssel / etc.: Peter Lang.